

FACHTAGUNG

Väter gefragt Ihre Rolle in Familie und Kirche



Foto: Christian Meyn-Schwarze

30. August 2006

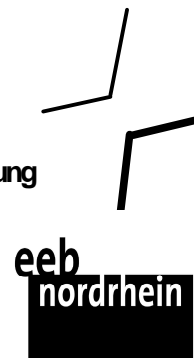
in Bonn-Beuel

Dokumentation

Ev. Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung



männerarbeit



gefördert vom:



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

Tagungsprogramm:

- 10.00 – 10.30 Uhr **Begrüßung**
Rainer Volz, Männerarbeit der Ev. Kirche im Rheinland
- Andacht**
Nikolaus Schneider, Präses der Ev. Kirche im Rheinland
- 10.30 Uhr **Väter gefragt – Die Rolle der Väter in Familie und Kirche**
Martin Rosowski, Männerarbeit der Ev. Kirche in Deutschland, Kassel
anschl. Aussprache
- 11.45 – 13.00 Uhr **Workshops I**
1. mann o mann, jetzt auch noch Vater – zur Bildungsarbeit mit Männern
Volker Baisch, Väter e. V., Hamburg
 2. Arbeit ist das ganze Leben? – Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem
Rainer Volz
 3. Väter in Krisen - Erfahrungen aus Beratersicht
Matthias Schippel, Ev. Kgm. Waldbröl, Ev. Beratungsstelle
 4. Väter in Kindertageseinrichtungen – Modell für ihre Beteiligung
Martin Verlinden, Sozialpäd. Institut NRW
 5. Offen für Väter – Väter-Kinder-Arbeit in der Gemeinde
Detlef Tappen, Ökumenische Väter-Kinder-Arbeit Haan
- 13.00 – 13.45 Uhr **Pause**
- 13.45 – 15.00 Uhr **Workshops II**
2. Durchgang mit neuer Zusammensetzung
- 15.00 – 15.45 Uhr **Resümee des Tages – Konsequenzen für uns als Kirche**
Doris Sandbrink, Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen/
Ev. Erwachsenenbildung Nordrhein
Abschluss
Eckard Wüster, Superintendent im Kirchenkreis Bonn
- 15.45 Uhr **Kaffeetrinken**
- Bücherbörse** **Während des ganzen Tages Ausstellung von Fach-, Bilder-, Jugendbüchern uvm. zum Thema**
Christian Meyn-Schwarze

Begrüßung

Rainer Volz

Verehrter Herr Präses, meine sehr geehrten Damen und Herren!
Zu unserer Tagung „Väter gefragt. Ihre Rolle in Familie und Kirche“ begrüße ich Sie sehr herzlich im Namen der veranstaltenden Einrichtungen:

- der Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) LV Rheinland
- des Ev. Erwachsenenbildungswerks EEB Nordrhein,
- der Ev. Hauptstelle für Familien- und Lebensberatung im Rheinland
- des Zentrums für Männerarbeit der Ev. Kirche im Rheinland

Ein herzlicher Dank geht an die Vorbereitungsgruppe, namentlich an:

- Frau Susanne von Hehl von der Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen,
- Frau Irene Schäfer von der Ev. Hauptstelle und
- Herr Jürgen Rams von der Ev. Männerarbeit der EKIR.

und natürlich an alle, die heute für einen reibungslosen und produktiven Ablauf sorgen, Herrn Wonner als Küster und die anderen Mitarbeitenden aus der gastgebenden Trinitatis-Kirchengemeinde, in der wir zu Gast zu sein dürfen.

Dank an

- den Referenten, Geschäftsführer der EKD-Männerarbeit, Martin Rosowski
- und an die Leiter der Workshops heute Mittag.
- und last but not least ein herzlicher Dank an das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen für die finanzielle Unterstützung!

Ziel der Tagung ist es, die Väter ins rechte Licht zu rücken: ihren Beitrag für die Familien angemessen wahrzunehmen. Das ist keine männliche Selbstbeweihräucherung, wohl aber ein Wahrnehmen und Anerkennen dessen, was sie leisten und beitragen, ein Ermutigen zu engagierter Vaterschaft: was immer mehr Männer heute wünschen und auch praktizieren.

Wir werden heute Gelegenheit haben, Informationen, Ideen, Impulse aufzunehmen und auszutauschen, Gelegenheit zu familienpolitischen Überlegungen. Im „Resümee des Tages“ am Nachmittag, in dem exemplarischen Zwiegespräch von Frau Doris Sandbrink von der EEB Nordrhein mit Herrn Superintendent Eckart Wüster wird es um notwendige Konsequenzen aus der Tagung für unsere Kirche gehen:

- für den Charakter und die Gestalt von Angeboten für Familien in unseren Gemeinden
- für die Arbeit der familienbezogenen Dienste und Einrichtungen in der Rheinischen Kirche und
- für unsere Kirche als Arbeitgeberin – Stichwort: Familienfreundliche und vereinbarkeitsfreundliche Arbeitsplätze.

Nun beschäftigen wir uns mit den Fragen von Vaterschaft und Familie als Christinnen und Christen. Das heißt nicht, dass wir von einer höheren Warte aus eine höhere Einsicht in die Dinge hätten. Doch bringen wir durch unseren Glauben, unsere christliche Überzeugung in die Debatten um Familie und Vaterschaft ein. Uns geht es um ein im umfassenden Sinne gelingendes Leben und um lebensdienliche und gerechte Verhältnisse.

Dazu gehört, dass wir uns von Gottes Wort ins Wort fallen lassen, uns von ihm unterbrechen lassen, dass wir inne halten. Das geschieht, wenn wir auf Gottes Wort hören, uns von ihm leiten lassen, uns von ihm anregen, inspirieren lassen. Und so bitte ich Sie, lieber Bruder Schneider, um Ihr Geistliches Wort!



Geistliche Besinnung

Nikolaus Schneider

Liebe Mütter, lieber Väter, und da ich nicht sicher bin, ob ich damit auch alle angesprochen habe, ergänze ich auch gerne: liebe Schwestern und Brüder.

Nach der Rolle des Vaters zu fragen, und auch danach, wie wir diese Rolle der Familie zuordnen, was das auch bedeutet für den Aufbau einer Gesellschaft, damit sich auseinander zu setzen, ist schon an sich ein wichtiges und ein lohnendes Thema. Und wenn wir unter diesen Gesichtspunkten mal in die Heilige Schrift schauen, dann finden wir dort dieses Thema, direkt und indirekt.



Im Alten Testament, in den Vätergeschichten geht es um den Gedanken, wie der Glaube und die Lebenstradition, die der Glaube Israels mit sich bringt, von Generation zu Generation weitergegeben wird. Dies ist verstanden als ein Segen, wie also der Segen des Vaters weitergegeben wird auf den Sohn. Wir merken: eine sehr patriarchal geprägte Vorstellung, die Frauen kommen da so ganz direkt nicht vor. Sie spielen aber denn doch häufig eine überraschende Rolle unter den Bedingungen einer patriarchalen Gesellschaft. Das ist nicht romantisch dargestellt, sondern mit allen damit verbundenen möglichen Konflikten. Jakob und Esau ist ein ganz klassisches Beispiel dafür. Übrigens auch ein ganz klassisches Beispiel für die Elternkonstellation, weil die Mutter ja durchaus ein gewichtiges Wort mitspielt und Einiges tut, bis hin dazu, dass sie die körperliche Schwäche ihres Ehemannes rigoros und konsequent ausnutzt. Das war die Möglichkeit, aus ihrer Rolle heraus ein gewichtiges Wort mitzuspielen. Und am Ende war das sehr erfolgreich. Und es ging nach der Vorstellung der Mutter: hier wurde der Segen weitergegeben, obwohl der Vater ihn weitergegeben hat. Und dann lief es also in diesem Zusammenhang auch in den Geschwisterkonstellationen, welche auseinandersetzen Machtpositionen es da gab, und das wird denn auch ziemlich brutal.

Dass es ziemlich brutal wird, merkt man etwa bei David und seinen vielen Söhnen. Da gibt's einen, der versucht ganz aktiv, den Vater zu stürzen und im Zweifelsfall ihn auch zu ermorden oder ihn ermorden zu lassen, das sind richtig kriegerische Auseinandersetzungen. Das ist nicht nur die Romantik, dass sich die alle lieb haben, sondern dahinter stecken an den Rollen denn auch ganz massive soziale Ansprüche, auch Statusfragen; und die werden dann im Zweifelsfall ausgekämpft. Mit der Rolle verbinden sich Status, Macht, bestimmte Positionen.

Dass das Verhältnis des Vaters zur Familie oder auch das der Eltern zur Familie, dass das auch andere Seiten hat, Seiten der Fürsorge, Seiten der Zärtlichkeit und Seiten der Liebe, auch dies schwingt in vielen Geschichten mit.

Und ich habe dabei eine Geschichte im Hinterkopf, wo ein Vater ein Versprechen, ein Gelübde Gott gegenüber abgegeben hat und diese Gelübde Gott gegenüber dadurch eingelöst wird, dass die Tochter den Tod findet. Dort wird dann sehr emotional geschildert, was das für diesen Vater bedeutet. Also auch diese emotionale Seite wird in all diesen Geschichten deutlich angesprochen.

Es gibt aber eine geradezu klassische Vätergeschichte und Vater-Sohn-Geschichte, und auf die möchte ich jetzt noch etwas ausführlicher eingehen. Ich denke, Sie kennen sie alle: das ist die Geschichte vom verlorenen Sohn.

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

Nur ganz kurz in Erinnerung gerufen: Zwei Söhne, der Eine sagt: „Ich will mich selbständig machen, das mir zuständige Erbe gib mir.“ Der geht dann raus, verliert sich selbst, kommt unter die Räder, und am Tiefpunkt seiner Karriere sagt er dann: „Mensch, ich habe doch einen Vater, dahin kann ich doch zurückgehen.“ Er geht zurück, der Vater geht auf ihn zu und nimmt ihn auf. Und dann gibt es noch etwas Ärger mit dem älteren Sohn, der das ungerecht findet, wie der Vater sich verhält.

Schauen wir da mal ein bisschen genauer hin. Die Geschichte vom jüngeren Sohn beginnt mit einer Freigabe, und sie endet mit einer Umarmung. Das ist eine zweifache Bewegung, die in der Geschichte mit dem jüngeren Sohn durchbuchstabiert wird.

Die erste Bewegung ist: das Gleichnis beginnt mit einer Freigabe. Den Wunsch des erwachsenen Sohnes: „Gib mir den Teil des Vermögens, der mir zukommt!“, antwortet die offene Hand des Vaters. Da ist kein Zusammenprall der Generationen, kein verschnupfter Patriarch, die Ablösung ist normal und berechtigt.

Die äußeren Verhältnisse im Palästina zur Zeit Jesu nötigten einen großen Teil der jungen Generation, sich das Leben auswärts aufzuschließen. Und die biblischen Verhältnisse stehen uns in dieser Hinsicht sehr viel näher als manche Vorurteile und Nachwirkungen des bürgerlichen 19. Jahrhunderts.

Die Ablösung ist in dieser Geschichte ein ganz natürlicher Vorgang. Freilich trägt die Freiheit das Risiko in sich, sich selbst zu verlieren und aufzulösen, bevor man sich gefunden hat. Der Vater setzt mit seiner Freigabe viel aufs Spiel, und sein Vertrauen in die guten Kräfte seines Sohnes muss abgrundtief sein. Darin besteht die väterliche Investition, nicht in der Abgabe des Vermögens. Vertrauen ist ein Grundelement der Freiheit, das Gegenstück dazu sind Angst und Zwang. Zur wirklich offenen Freiheit des Vertrauens gibt es aber keine Alternative. Sie muss aber auch konsequent freigeben können für mögliche Fehlentwicklungen und katastrophale Schritte. Ich kann dieses seltsame Ineinander von Freiheit und Risiko nicht zerlegen: Freiheit und Selbstzerstörung, freier Wille und Entscheiden für das Böse, Gottes Zutrauen zu uns und unsere eigenen Vernichtungstendenzen. Das alles kann ich nicht abstrakt und distanziert untersuchen, wir selbst stehen ja mittendrin mit unseren Lebensgeschichten, und nicht darüber oder daneben.

Wir können nicht von einem neutralen Ort her darüber nachdenken, jede und jeder kann nur immer neu an seinem oder ihrem Ort Freiheit wagen, mit Einschluss der Fehlentscheidung, oder aus Angst auf sie verzichten.

Das Gleichnis rechnet mit dem Risiko verfehlten Lebens. Es täuscht uns kein harmloses Leben vor. Gott lässt uns eigene Erfahrungen machen inmitten einer gefährlichen und gefährdeten Welt. Aber das ändert nichts an der freigebenden und offenen Hand, die solange offen bleibt, bis sie sich zur Umarmung schließen kann.

Ich komme jetzt zur zweiten Bewegung des Gleichnisses, und ich überspringe dabei die bemerkenswerte Karriere des jungen Sohnes in der Fremde. Die zweite Bewegung des Gleichnisses ist nämlich die Bewegung des Vaters und führt vor Augen, wie der Vater agiert. Denn er agiert, und reagiert nicht. Was er sagt und auch was er nicht sagt, das zählt zu den Voraussetzungen der Erzählung und ist viel wichtiger für diese Erzählung als alle Schweinereien, die der Sohn begeht. Als der Vater den Sohn in die Selbständigkeit entlässt, läuft er ihm nicht nach. Er lässt ihn seinen gefährlichen Weg gehen, bei der Rückkehr läuft er ihm entgegen. Jetzt braucht der Junge Entgegenkommen, nicht nur als Gescheiterter, wie wir das oft so leicht von oben herab tun, sondern damit der Sohn spürt, dass er immer schon willkommen war und dazu gehörte, auch als er selber darauf verzichtete.

Erbarmen ist nicht nur plötzlich aufflackernde Zuwendung angesichts des Elends, sie ist vor allem die wärmende Kraft der Zusammengehörigkeit und der dauerhaften Geborgenheit. Diese Beziehung und Zuwendung ist vom Vater her nie unterbrochen worden. In der Umarmung kommt das später zum Ausdruck. So versteht und beschreibt die Bibel überhaupt das, was wir Vergebung nennen. Sie ist die schon immer offene Tür, die bleibende

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

Gemeinschaft, Offenheit, die sich auch durch Enttäuschung nicht schließen lässt, Solidarität, die durch den Schmerz vertieft wurde, Hoffnung, die durch böse Erfahrung nicht ausgelöscht wird. Vergebung ist im voraus da, nicht hinterher.

Dabei ist die Umarmung durchaus nicht ahnungslos. Der schweininische Geruch haftet noch am Sohn, der lässt sich weder verleugnen, noch durch intensive Anwendung von Parfüm überdecken. Der Vater mag den Sohn riechen, wie er ist. Dass er ihn dann neu einkleiden lässt, geschieht nicht, um den väterlichen Geruchsinn zu schonen, sondern um den Sohn gegen das Naserümpfen der vielleicht Schlimmeren, der so genannten Sauberen, zu schützen. Von den Armen des Vaters umfassen, spricht der Sohn sein Bekenntnis aus. Der Vater geht aber mit keinem Wort darauf ein. Was da zu antworten wäre, ist in der Umarmung schon vorweg genommen. Der Vater reagiert nicht auf das Sündenbekenntnis, er agiert schon vorher versöhnt. Noch weniger fordert er ein Reuebekenntnis: „Sag jetzt, dass es dir Leid tut“. Er zwingt niemanden auf die Knie, er stellt auf die Füße. Auch dabei ist festzuhalten, dass der Vater keineswegs naiv und ahnungslos ist. Er ist über den Sohn im Bilde. Aber daraus macht er weder ein Sitten- noch ein Sündengemälde.

Seine Haltung während der Festvorbereitung ist ganz anders. „Dieser, mein Sohn, war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wieder gefunden worden“. Das ist kein Urteil. Das charakterisiert nämlich nicht die Verfehlung des Sohnes, es nimmt nicht Maß an einer Norm oder an einer Ordnung, nein, es spürt einfach seinem ehemals elenden und traurigen Zustand nach.

So spricht die Liebe, die mitleidet, mit dem, was Einer, was Eine durchmacht oder durchgemacht hat. Nicht Urteilssprüche kommen; Barmherzigkeit fühlt nach, wie leer, abgründig und verzweifelt dieses gefährdete Leben gewesen sein muss. Es ist gleichsam, als würde der Vater im Rückblick noch zittern über die Selbstentfremdung und den Selbstverlust des Sohnes. Das ist die Stärke der Barmherzigkeit, das ist die Sprache der Bibel, das ist evangelisch.

Eine Rolle zu finden, die sich nicht damit zufrieden gibt, Normen zu exekutieren, sondern die aus der Beziehung heraus lebt, ja die die Beziehung zum Maßstab macht, das ist das Evangelium, das sich hier mit der Vaterrolle verbindet. Und das ist der Hinweis, den ich auch aus diesem wunderschönen Gleichnis für uns nehme: Vaterrolle heißt Beziehungsrolle, heißt Rolle der Liebe, heißt die offene Hand, die frei gibt, und heißt die Umarmung, die dem Anderen entgegenkommt und ihn aufrichtet. Wir wissen, dass dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn auf Gott selber zielte, der uns Menschen so entgegenkommt. Aber es ist auch ein schöner Hinweis auf Mütter und auf Väter.

Und Eines ist in diesem Gleichnis auch auffällig: Für den jüngeren Sohn kommt in diesem Gleichnis ein Satz vor, den habe ich Ihnen eben zitiert. Im Gespräch mit dem älteren Sohn braucht er viel mehr Sätze. Der muss in seiner Rechtschaffenheit und gesicherten Position sehr viel mehr hören und lernen, als der Andere in einem elenden Lebensweg gelernt hat. Aber der Vater ist zu Beiden gleich. Die Liebe ermöglicht die Umkehr. Die Vergebung ermöglicht das Schuldbekenntnis, nicht umgekehrt. Und insofern ist hier die Vaterrolle für mich so wie die Mütterrolle. Eine Rolle, die lebensdienlich sein soll und die sich in ihrer Lebensdienlichkeit gerade dann bewährt, wenn sie in den schwierigen und dunklen Zeiten die Tür der Liebe offen hält und das Tor zu einem gelungenen Leben ganz weit aufmacht, damit die Kinder oder alle, mit denen wir zu tun haben, diesen Weg auch gehen können. Amen.

Väter gefragt - Ihre Rolle in Familie und Kirche

Martin Rosowski

Ich erinnere mich an eine Szene aus einem gleichermaßen flotten wie flachen französischen Liebesfilm, in den ich kürzlich zu abendlicher Stunde geriet und die mich im Nachhinein sehr nachdenklich gemacht hat:

Sie: „Wissen Sie, was der Gipfel der Feigheit ist?
Die Angst, ein Kind allein groß zu ziehen!“

Er: schweigt eine Weile und antwortet dann verblüffend:
„Nein! Es ist die Angst, ein Kind zu zweit groß zu ziehen!“



Wenn wir ehrlich sind, dann kennen wir alle diese Momente, in denen die Angst vor der großen Aufgabe, einem Kind den Weg ins Leben zu ermöglichen und es dabei zu begleiten von uns Besitz ergreift – da ist es egal, ob wir bereits Eltern sind, noch nicht sind oder es vielleicht auch nie werden wollen. Oft sind es die Männer, die mit dem Blick in die Zukunft zaudern und zagen. Sie haben mir für meinen Vortrag den Titel vorgeben: „Väter gefragt!“ Damit unterstellen Sie, dass es auch die Männer sind, die einen großen Beitrag zum Bestehen des Abenteuers Familie beitragen können. Das ist ein großer Vertrauensvorschuss, der mit Blick auf die Geschichte des Geschlechterverhältnisses provozieren mag. Gerade deshalb bin ich gern bereit, die erwünschte spezielle Perspektive auf die Bedeutung der Männer in der Familie und für die Ermöglichung von Familie zu entfalten.

Ich tue dies, indem ich mich um die Auslegung empirischen Materials bemühe, nach der Funktion der Männer im psychosozialen System von Familie frage, Konsequenzen für Politik und Gesellschaft skizziere und schließlich die Ermutigung der Männer zum Vatersein als eine große missionarische Herausforderung für die Kirche definiere.

Für die weitere Argumentation ist es allerdings notwendig, zunächst einmal die Ausgangslage in den Blick zu nehmen:

Männer haben heute davon auszugehen, dass die Erwerbstätigkeit für viele Frauen wesentlicher Bestandteil ihres Selbstverständnisses und ihrer Identität ist. Deshalb ist ein stärkeres familiengestalterisches Handeln von Männern unumgänglich. Viele Männer haben sich bereits für eine gerechtere Rollenverteilung zwischen Erwerbs- und Familienarbeit entschieden. Sie nehmen die Möglichkeiten der Elternzeit in Anspruch, nutzen Angebote zur Teilzeitarbeit oder arrangieren die geteilte Familienarbeit anderweitig. Für sie hat das klassische Männerbild, das ihnen ausschließlich den „Außenbereich“ des Berufes zuweist, längst die Attraktivität verloren. Sie erwarten von der verbindlichen Nähe zu den Kindern und der gleichberechtigten Beziehung zur Partnerin eine Steigerung der Lebensqualität jenseits von Konkurrenz und Erfolg.

Andererseits stehen nicht wenige Männer aber noch immer vor der Erwartung, in ihrem Beruf ständig präsent, mobil und flexibel zu sein. Gerade der Druck auf dem Arbeitsmarkt erhöht die Belastung bei Arbeitsplatzbesitzern wie auch Arbeitsplatz suchenden bzw. arbeitslosen Männern. Und auch die Männer, die neue Wege gehen, treffen auf Blockaden, die durch das Fehlen ausreichender gesellschaftlicher Bedingungen wie durch die alltägliche Realität der Geschlechterverhältnisse gleichermaßen verursacht werden.

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

Eine aktuelle von der Zeitschrift „Eltern“ in Auftrag gegebene Studie des Berliner Forsa-Institutes geht davon aus, dass Väter die glücklicheren Männer seien. Väter von heute fänden es wunderbar, Kinder zu haben. Deutlich stärker als je eine Vätergeneration zuvor entwickelten sie ein Interesse für ihren Nachwuchs und engagierten sich für Pflege, Betreuung und Erziehung. Während sich früher die meisten Väter mit der Rolle des Familienernährers begnügt hätten, sei es den Vätern von heute wichtig, für ihr Kind da und ihm nahe zu sein.

Doch die fehlenden Rahmenbedingungen bleiben offensichtlich nicht ohne Folgen. Denn jener Eindruck einer neuen Väterlichkeit entspricht nicht annähernd der Realität der tatsächlichen Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit in deutschen Familien. Zwar konnte durch die Novellierung des Bundeserziehungsgeldgesetzes der abgelösten rot-grünen Bundesregierung der Anteil der Elternzeit in Anspruch nehmenden Väter erheblich gesteigert werden, doch wird noch immer in nur 4,9% der Haushalte, in denen die Elternzeit genutzt wird, diese auch durch den Vater genutzt. Hinter der intensiven Nutzung der Elternzeit durch über 90% der berechtigten Mütter bleibt der Einsatz der Väter auf diesem Feld weit zurück.

Also:

Väter in der Familie – Eine statistische Illusion?

Ein Blick in den Bericht des Bundesministeriums für Familie über die Auswirkungen des Gesetzes aus dem Jahr 2004 macht die Differenz und ihre Ursachen sehr deutlich:

Nach einer Repräsentativbefragung der Bundesregierung aus dem Jahr 2004 nehmen 73% aller Haushalte, die nach dem 01.01.2001 ein Kind bekommen haben, die Elternzeit in Anspruch.

Diese Inanspruchnahme der Elternzeit differenziert sich typologisch wie folgt aus:

- I. 60,1% der Mütter sind in Elternzeit und nicht erwerbstätig, während der Vater während der ersten zwei Lebensjahre des Kindes in Vollzeit erwerbstätig ist.*
- II. 32,2% der Mütter sind in Elternzeit und erwerbstätig (32,2%). D.h. die Mutter nimmt die Elternzeit in Anspruch und ist mindestens ein halbes Jahr während der Elternzeit, überwiegend in Teilzeit, erwerbstätig. Der Vater ist während der ersten zwei Lebensjahre des Kindes hingegen in Vollzeit erwerbstätig.*
- III. 4,7% der Väter und Mütter sind in Elternzeit und erwerbstätig. Sie nehmen nach der Geburt innerhalb der ersten zwei Lebensjahre die Elternzeit gleichzeitig oder zeitversetzt in Anspruch. Außerdem sind beide Partner (gleichzeitig oder zeitversetzt) zumeist in Teilzeit erwerbstätig.*
- IV. 0,2% der Väter sind in Elternzeit und nicht erwerbstätig. Der Vater nimmt also die Elternzeit in Anspruch und geht in den ersten zwei Lebensjahren des Kindes keiner Erwerbstätigkeit nach. Die Mutter ist in dieser Zeit voll erwerbstätig.*

Will man die Elternzeitmodelle I und II der so genannten traditionellen und die Modelle III und IV der nicht-traditionellen Arbeitsteilung zuordnen, so ergibt sich folgendes im Großen und Ganzen übereinstimmende Bild zwischen Ost- und Westdeutschland:

Insgesamt leben ostdeutsche Paare mit Kindern zu 95,5% in traditionellen Arrangements der Arbeitsteilung, in Westdeutschland hingegen zu 91,8%. Dabei liegt jedoch das Modell der Mutter in Elternzeit mit teilweiser Erwerbstätigkeit im Osten um gut 10% höher als im Westen. Allerdings entscheidet sich in beiden Teilen Deutschlands die überwiegende

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

Mehrheit der Eltern im ersten Lebensjahr des Kindes für den vollen Erwerbsausstieg der Mutter.

Eine nichttraditionelle Arbeitsteilung wählen in den westdeutschen Ländern 5,8 % der die Elternzeit beanspruchenden Haushalte und in den ostdeutschen Ländern 2,4 %.

In den Fallstudien und in der Repräsentativbefragung wurde deutlich, dass auf Grund der existierenden steuerrechtlichen Rahmenbedingungen Väter fast ausschließlich die Elternzeit nur dann beanspruchen, wenn beide Partner in etwa gleich viel verdienen oder die Mutter ein höheres Einkommen erzielt. Bei dieser Einkommenskonstellation wird die Elternzeit von den Vätern in Betracht gezogen, weil keine finanziellen Nachteile zu erwarten sind. Es gibt auch einige wenige Beispiele für eine Väterbeteiligung an der Elternzeit, bei denen andere Faktoren, wie z.B. ideelle Gründe (besonders positive Einstellung gegenüber Familie und Kindern) oder die Arbeitsplatzsituation des Vaters (z.B. nur bedingte Zufriedenheit mit der beruflichen Situation) ausschlaggebend sind.

Das führt zu der Frage, wie die Männer sich selbst sehen und womit sie die dargestellte große Differenz der eigenen Präsenz in der jungen Familie im Gegensatz zu der starken Präsenz der Frauen begründen.

Väter in Deutschland – Das Selbstbild

Dieser Bericht des Bundesministeriums wurde flankiert durch eine repräsentative Bevölkerungsumfrage des Institutes für Demoskopie Allensbach über die Einstellungen junger Männer zu Elternzeit, Elterngeld und Familienfreundlichkeit im Betrieb im Jahr 2005. Dabei ist interessant zu beobachten, wie die befragten Männer selbst die starke Differenz zwischen der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Frauen und Männer begründen.

Als eindeutigen Hauptgrund geben junge Männer bis 44 Jahre in ihren Antworten finanzielle Motive an. 82 Prozent von ihnen erklären: "Die Einkommensverluste sind meist viel größer, wenn der Vater zu Hause bleibt, als wenn die Mutter zu Hause bleibt." Diese Aussagen werfen natürlich ein bezeichnendes Licht auf die bekannte Ungleichheit der Einkommen von Frauen und Männern in Deutschland. Sie resultiert vorrangig aus eindeutig genderbedingten unterschiedlichen Tätigkeiten in unterschiedlichen Branchen und aus unterschiedlichen Arbeitsverhältnissen. Diese Ungleichheit prägt noch immer einen Großteil der Partnerschaften in unserem Land. Wenn also der in der Regel mehr verdienende Mann in der Familie sich zur Kinderbetreuung und zum Ausscheiden aus dem Beruf entschließt, ist der Einkommensverlust für die Gesamtfamilie entsprechend höher als im Falle der Mutter.

Die als zweitwichtigste Motivationslage gedeutete Argumentation bezieht sich auf den Bereich der beruflichen Situation. Mögliche Nachteile in der beruflichen Laufbahn und der diese Sorge bedingende Ehrgeiz werden von 74 % bzw. 55 % der jüngeren Männer als Hinderungsgrund für die Nutzung der Elternzeit genannt.

Sozialisationsgründe und traditionelle Rollennormen rangieren eher dahinter.

In den unteren Signifikanzbereichen tauchen dann Informationsdefizite, fehlende politische und öffentliche Unterstützung oder mangelndes Kompetenzgefühl auf.

Bedeutend weniger Männer geben als Hinderungsgrund den gesellschaftlichen Statusverlust an, als ihnen das von den als Kontrollgruppe befragten Frauen unterstellt wird.

Die Analyse der sozialen Differenzierung der Befragtengruppen zeigt ein deutliches Schwergewicht der beruflichen Karriere-Argumente bei den höher Gebildeten und den Besserverdienenden. Doch im übrigen setzen alle Gruppen ähnliche Schwerpunkte: finanzielle Einbußen und Furcht vor beruflichen Nachteilen werden überall mit Abstand am meisten genannt.

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

Trotz aller positiven Entwicklungen in der Diskussion um die Geschlechtergerechtigkeit stellt die deutliche Diskrepanz zwischen weiblicher und männlicher Beteiligung an der Erziehungsarbeit und -verantwortung ein statistisches Faktum in unserer Gesellschaft dar. Die Aufhebung dieses Missverhältnisses gehört zum erklärten Willen der aktuellen Koalitionsregierung wie bereits ihrer rot-grünen Vorgängerin. Die Motivationen mögen jeweils anders gelagert sein. Doch deutlicher Konsens besteht in der Einsicht: Eine Gesellschaft, die die Verantwortung für die Reproduktion einseitig den Frauen zuweist, wird auf Dauer nicht zukunftsfähig sein!

Das ist richtig! Ich komme auf diese Diskussion später noch einmal zurück. Doch was mir noch fehlt, ist die von den ideologischen Interessen gelöste Frage nach der Bedeutung einer geschlechtergerechten Erziehungsverantwortung für das Wohl der Kinder. Es geht also um die Kernthese, die sie in ihrem Tagungsthema unterstellen:
Väter gefragt!

Väter gefragt – wozu denn eigentlich?

Kinder haben auf die durchaus berechtigte Frage, wozu man den Vater gebrauchen kann, in einer unserer Aktionen zum Vatertag geantwortet:

Zum Kuschneln, zum Trösten, zum Zähneputzen, zum Streiten, zum Faulenzen, zum Pommes Essen, zum Vorlesen, zum Tanzen, zum Lachen, zum Raufen ...

Was so oberflächlich niedlich klingt, hat einen tiefen Hintergrund. Neuere wissenschaftliche Forschungsergebnisse belegen, dass der Einfluss des Vaters auf die Entwicklung der Kinder größer ist, als bisher immer vermutet wurde. Der bekannte Familienforscher Prof. Fthenakis beispielsweise stellt in seinen Studien vor allem so genannte Langzeitwirkungen fest. Danach beeinflussen väterliche Erziehungsmerkmale vor allem das spätere Ausbildungsverhalten der Kinder. Auch bei der Entwicklung von Persönlichkeit und Selbstwertgefühl spielt die Anwesenheit des Vaters eine große Rolle. Fthenakis behauptet in diesem Kontext, dass es dabei keineswegs auf die quantitative Präsenz, sondern auf die qualitative Beziehung ankomme.

Dem widerspricht die Erfahrung, dass die Ausbildung der Stabilität einer Persönlichkeit Sicherheit erfordert. Diese Sicherheit jedoch erwächst gerade bei kleinen Kindern aus der kontinuierlichen Erfahrung der Anwesenheit des Vaters. Das subjektive Entbehrensgefühl von Kindern, wenn der Vater häufig nicht präsent ist, sollte nicht unterschätzt werden, vor allem nicht im Hinblick auf die Entwicklung einer spannungsfreien Kommunikationsform zwischen Vater und Kind gerade in den frühen Jahren des Verhältnisses. Dies machen vor allem die psychologischen Untersuchungen Horst Petris über die Folgen der Vaterentbehnung deutlich. Kinder leiden unter dieser Entbehnung bis ins Erwachsenenalter hinein. Kinder, die ihren Vater entbehren, können keine seelische Stabilität entwickeln. Wenn die innerpsychologische Verankerung des Vaters fehlt, fehlt ein Teil der Seele. Darüber hinaus steht es außer Frage, nur der Vater selbst kann den Jungen und Mädchen wirklich glaubhaft eine männliche Rollenidentität vorleben.

Ich habe einen fast elfjährigen Sohn. Mit jedem Tag, den er älter wird, spüre ich seine wachsende Unsicherheit:

Wer bin ich? Wie will ich sein? Wie muss ich sein?

Wie überwinde ich meine Ängste? Was mache ich mit den Ansprüchen von außen, cool zu sein?

Wie gehe ich mit meiner Sympathie zu Mädchen um, wenn die anderen Jungs Mädchen saublöd finden?

Was ist das für ein Körper, in dem ich lebe – wie gehe ich mit ihm um?

Ein Mann zu sein, ist kein von der Natur vorgegebener Zustand, der sich durch die biologische Entwicklung von allein herstellt. Mann-Sein ist zu weiten Teilen eine Inszenierung oder auch eine Konstruktion – und von daher ein sehr unsicherer Status, der von den Jungen erst erlernt werden muss. Dieser Lernprozess ist hart und nicht selten mit Schmerz und Demütigung verbunden.

Der erste Mann in unserem Leben ist der Vater. In der Welt der Auseinandersetzungen und Wettkämpfe kann er der ruhende Pol, der Ort der Geborgenheit, die Verlässlichkeit und der Schutz zugleich sein. Mit ihm an meiner Seite sind die Probleme, ein Mann zu werden, leichter anzugehen. Seine Erfahrungen mit der Liebe, der Sexualität, den Rollenanforderungen, dem Leistungsdruck, der Freundschaft, den Hoffnungen und Ängsten können mir Orientierung geben. Sein Umgehen mit der ersten Frau in meinem Leben, meine Mutter, prägt mein Verhältnis zu Frauen. Der Vater ist das erste männliche Leitbild, das mir begegnet und dem ich nacheifere.

Doch auch für das Mädchen ist der Vater der erste Mann, der sein Bild von Männlichkeit bestimmt. An der Beziehung des Vaters zur Mutter erfährt es entweder Hierarchie oder Partnerschaft. Wenn es den Vater als eine Beziehungsperson erlebt, die diese Beziehung selbst mitgestaltet und sie nicht administrativ zu bestimmen sucht, wird ihre Entwicklung zur Selbständigkeit als Frau erheblich erleichtert. Die stützende und stärkende Begleitung des Lebensweges der Tochter durch den Vater ist die wertvollste Hilfe, die sie in ihrer Auseinandersetzung mit einer von Männern dominierten Welt erfahren kann. Doch auch die Wahrnehmung der Ängste, Sorgen, Leiden und Hoffnungen des anderen Geschlechtes kann durch den Vater als Mann geschärft werden. Der Vater wird zum Gewährsmann ihrer Empathie für gerechte Verhältnisse zwischen den Geschlechtern.

Damit spreche ich jedoch nicht nur die Verantwortung der leiblichen Väter an. Wie gnadenlos überfordert wären sie, wenn sie all die Aufgaben übernehmen müssten, die Kindern helfen, erwachsen zu werden. Hier stellt sich Männern in unserer Gesellschaft grundsätzlich eine Herausforderung. Wir alle begegnen Kindern, denen wir uns zuwenden sollten: als Patenonkel, als Trainer, als Lehrer, als Ausbilder oder als Professoren.

Wir brauchen ein Bewusstsein der Väterlichkeit, die unabhängig vom konkreten Lebensentwurf, der Identifikation mit dem eigenen Mannsein innewohnt. Das bedarf jedoch einer gesellschaftlichen Atmosphäre, die solchen neuen männlichen Identifikationsmustern positiv gegenüber steht und fördernd wirkt. Ich spreche von umfassenden Bündnissen zwischen Politik, Gesellschaft und Kirchen.

Bündnisse für Väter und Familien

Die Konzeption der Bundesministerin von der Leyen für das neue Elterngeld greift das Argument der Männer auf, vor allem finanzielle Einbußen hinderten sie an einer stärkeren Wahrnehmung der Verantwortung in der Familie. Das geplante Elterngeld soll sich am Nettoeinkommen des Elternteils orientieren, das in die Erziehungszeit geht. Für den Zeitraum eines Jahres soll der oder die Erziehende dann eine finanzielle Entschädigung von bis zu 65% des letzten Nettogehaltes bekommen. Dies würde bedeuten, dass die Entscheidung, ob Mann oder Frau in die Elternzeit gehen, nicht mehr von der Frage des Mehrverdieners abhängig wäre. Darüber hinaus sollen im neuen Gesetz zwei Monate des Bezuges allein dem Mann vorbehalten bleiben. Sollte dieser die Elternzeit nicht in Anspruch nehmen, würde sich die Dauer des Elterngeldbezuges also auf 10 Monate verkürzen.

Man erwartet sich von dieser vor allem an die Männer gerichteten Maßnahme einen deutlichen Anstieg der Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter sowie einen durch die

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

gleichberechtigte Wahrnehmung der Erziehungsverantwortung bedingten Anstieg der Bereitschaft von Frauen und Männern, Eltern zu werden. Im Hinblick auf die Erhöhung der Zahl der Väter in Elternzeit und somit die Gleichstellung von Frauen und Männern insgesamt hat man mit solchen Maßnahmen in Schweden beispielsweise positive Erfahrungen gemacht – die Geburtenrate allerdings blieb davon auch in Schweden unberührt. Insgesamt scheinen mir die so genannten Papa-Monate, die die Männerarbeit der EKD im Übrigen schon seit Jahren in die Diskussion gebracht hat, ein geeignetes Instrument zu sein, Väter in ihrer Familienverantwortung zu stützen. Doch ohne eine nachhaltige Berücksichtigung des Faktors „Zeit“ in der Familienförderung werden auch solche punktuellen Impulse keine langfristige und grundlegende Wirkung zeigen.

Die Auswertung der letzten Zeitbudgetstudie durch die Männerforscher Rainer Volz und Peter Döge haben Hoffnungsvolles zu Tage gefördert. Nach ihren Berechnungen verbringen Männer heute zunehmend mehr Zeit mit Familienarbeit. Während sich das häusliche Zeitengagement von Männern um täglich ca. 15 Minuten erhöht, sinkt es bei den Frauen um ungefähr diese Zeiteinheit parallel ab. Das liegt zum einen an der Technisierung vieler Bereiche des häuslichen Arbeitens und zum anderen in der Tat an einer verstärkten Verantwortung von Männern in diesem Bereich, wenn Kinder da sind.

Dies stützt die Ergebnisse der von der evangelischen und katholischen Männerarbeit realisierten empirischen Männerstudie von 1998, die damals überdeutlich besagten: In der Nähe des Vaters zum Kind, in der aktiven Wahrnehmung von Vaterschaft liegt das entscheidende Kriterium für „neues Mannsein heute“. (Paul M. Zulehner/Rainer Volz, Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht, Ostfildern 1998). Daran hat sich, wie die Neuauflage der vergleichbaren Studie in Österreich deutlich macht, wenig geändert. Im Gegenteil, die Gruppe der Männer, die veränderte Rollenmuster leben, steigt an.

Zugleich steigt jedoch auch die Gruppe junger Männer an, die sich an traditionellen Rollenmustern orientieren. Die künftige Bruchlinie, so ist mit Zulehner anzunehmen, wird sich nicht mehr vorrangig zwischen Männern und Frauen als vielmehr zwischen traditionellen und modernen Lebensentwürfen, sowie zwischen einem Leben mit und einem Leben ohne Kinder vollziehen.

Gerade hier ist die Wirtschaft, sind die Arbeitgeber gefordert. Die Forderungen des Bundespräsidenten in diese Richtung klingen da sehr deutlich:

„Es ist kurzfristig, wenn Arbeitgeber den jederzeit verfügbaren Arbeitnehmer vorziehen vor Mitarbeitern, die Mutter oder Vater sind. ... Ein vorausschauender Unternehmer organisiert Arbeit so, dass sie optimal erledigt wird - für ihn selbst wie für seine Mitarbeiter. Ich wünsche mir mehr Unternehmen, die erkennen: Investitionen in die bessere Vereinbarkeit von Familien- und Berufsarbeit zahlen sich aus. Von 25 Prozent Rendite spricht eine viel zitierte Studie.“

Bei der viel zitierten Studie handelt es sich um die Prognos-Studie über betriebswirtschaftliche Effekte familienfreundlicher Maßnahmen. Darin stellt Prognos fest, dass Unternehmen langfristig von familienfreundlichen Maßnahmen, zu denen u.a. Teilzeitangebote, flexible Arbeitszeiten und Wiedereinsteigerprogramme zählen, profitieren, da sich auf diese Weise Neubeschaffungs- und Wiedereingliederungskosten und Kosten für Überbrückungs- und Fehlzeiten von Mitarbeiterinnen reduzieren.

Doch der Schein trügt nicht, dass hier vorrangig Frauen im Visier der Überlegungen stehen. Die von Wirtschaft und Politik für den Mann vorgesehenen Arbeitsmodelle gehen dagegen nach wie vor in Richtung auf den Vollzeitmitarbeiter mit steigender Wochen- und Lebensarbeitszeittendenz. Nicht auf die kreative Vielfalt der Arbeitszeitgestaltung wird in

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

Krisenzeiten gesetzt, sondern auf das Maximum an Präsenz. So lange jedoch die rollenkonservative Zuweisung der Erziehungs- und Haushaltsverantwortung an die Frauen nicht nachhaltig strukturell überwunden ist, werden klassische Arbeitszeitmodelle mit Tendenz zur Verlängerung auf den Mann zugeschnitten bleiben. Familienfeindlich bleiben sie in jedem Fall.

Bischof Huber fordert in seiner familienpolitischen Grundsatzrede, Mitte des Jahres in Berlin, zu Recht die stärkere Übernahme von Verantwortung durch die Männer. Doch dabei ist allerdings wenig hilfreich, wenn diese Forderungen auf einer Defizitanalyse der Männer beruhen und die positive Entwicklung eben gerade nicht wahrnehmen:

„Auch die Rollenbilder der Männer und Väter haben sich verändert, aber doch bei weitem nicht in dem Maße wie die Rollenbilder der Frauen und Mütter. Die Erwerbstätigenquote der Frauen in Deutschland mag immer noch steigerungsfähig sein; doch wohin es führt, wenn der Anteil der Männer an der Erziehungs- oder Elternzeit so gering bleibt wie bisher, ist leicht vorstellbar.“

Es gibt sicherlich vielfältige Räume, in denen Männer ihre Erziehungsverantwortung wahrnehmen können, doch sie müssen vom Vater gefordert und von der Mutter freigegeben werden. Da sich Männer hier noch immer auf ungewohntem Terrain bewegen, brauchen sie unser aller Unterstützung. Auch von der Politik. So ist es natürlich eine Ermutigung wenn der Bundespräsident sich noch mehr Väter wünscht:

„die sich Zeit für ihre Kinder nehmen, die zum Beispiel auch in die Elternzeit gehen. Ich wünsche mir, dass sie dafür nicht mitleidige Blicke und süffisante Bemerkungen von Kollegen oder Freunden ernten. Ich wünsche mir verständnisvolle Arbeitgeber, die Vätern keine Steine in den Weg legen, wenn sie im Beruf mal kürzer treten wollen. Und ich wünsche mir, dass die Frauen auch zulassen, wenn Männer sich einbringen - obwohl sie möglicherweise bei der einen oder anderen Erziehungs- und Haushaltsfrage andere Vorstellungen haben.“

Doch das setzt eine Familienpolitik und ein gesellschaftliches Familienbild voraus, die die Lebenswirklichkeiten Frauen **und** Männern endlich gleichermaßen in den Blick nehmen, sich für die Verwirklichung ihrer Lebensvorstellungen stark machen und sie dabei in ihren jeweils spezifischen Bedürfnissen unterstützen. Denn letztlich brauchen wir kein frauen- oder männerfreundliches Gemeinwesen, sondern ein Gemeinwesen, das das Leben fördert.

Leben fördern – eine Grundforderung der Kirchen. Hier sind vor allem sie gefragt!
Das viel beachtete Motto des letzten Kirchentages lautete:

„Wenn Dein Kind Dich morgen fragt ...“

Nicht umsonst ist es ein biblischer Text, der mahnend auf die Notwendigkeit der Kommunikation zwischen den Vätern und Kindern hinweist. Die Bibel weiß um das spannungsvolle Verhältnis zwischen ihnen. Viele Geschichten und Texte zeugen davon. Unsere Kirche sollte daher ein besonderes Verhältnis zu den Vätern haben, beruht sie doch im Wesenskern ihres Glaubens selbst auf einem – gewiss nicht spannungsfreien – Vater-Kind-Verhältnis.

Im Übrigen gibt es auch sehr pragmatische Gründe, warum die christlichen Kirchen die Männer in ihrer Rolle als Väter nicht aus den Augen verlieren sollten. Männer lassen sich vor allem in biografischen Umbruchphasen ansprechen. - So zum Beispiel in ihrer Rolle als Väter. Eine weit reichende Vater-Kind-Arbeit könnte den Gliedkirchen daher die Zielgruppe erschließen, die ihnen laut empirischer Forschung zunehmend durch Austritt verloren geht: die Männer zwischen 25 und 35 Jahren. Hier liegt ein missionarisches Feld brach, das auf

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

unsere Bebauung wartet – natürlich ganz im Sinne des vom Ratsvorsitzenden definierten Verständnisses einer einladend missionarischen Kirche.

Missionarisch zu sein, bedeutet, Menschen in bestimmten Lebenssituationen ein Angebot zu machen, ihnen Ermutigung zu sein – Botschafter, Vermittler einer guten Nachricht zu sein. In den Texten unserer Tradition gibt es eine sehr zentrale Stelle, in der das Verhältnis eines Vaters zu seinem Sohn zum Beispiel für die Gottesbeziehung der Menschheit insgesamt wird: In Lukas 15,11-24, dem Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“.

Die bekannte Vater-Sohn Problematik dient der Kernaussage des Gleichnisses als Rahmenhandlung. Im Grunde geht es um die unbedingte Gnadenzusage Gottes an uns Menschen, die Zusage, uns in unserer Unvollkommenheit anzunehmen: Welch ermutigender Zuspruch für uns Männer steckt dahinter. Gott weiß um die Widersprüchlichkeit unseres Lebens zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Begierde und Verantwortung, zwischen Freiheit und Selbstbegrenzung. Er weiß auch um die Zerrissenheit unseres Lebenskontextes in Pflicht, Vernunft und Lust. Er kennt die Zumutungen unserer Existenz genau und gerade deshalb wendet er sich mit seiner Liebe nicht von uns ab, sondern spricht sie uns jeden Tag wieder neu zu.

Das sollte uns als Ermutigung genügen, die an uns gestellten Herausforderungen ohne Zögern und Zagen, ohne Ausreden und gebremsten Schaum, mit ehrlicher Verantwortung anzugehen. Denn eines wird uns doch sehr deutlich von unseren Partnerinnen und Kindern mal mit mehr, mal mit weniger Geduld signalisiert, wir Väter sind gefragt!

Echt stark, Papa!

Kaum jemand von uns wird ein solches Lob von Kindern unbeeindruckt lassen.

Die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschlands verfügt heute über eine langjährige Erfahrung in der Arbeit mit Vätern. In Väterkreisen, bei Vater-Kind-Festen und -Freizeiten, in der Väterarbeit der Kindertagesstätten, während der unzähligen Wochenenden für Väter mit Kindern – in all diesen Veranstaltungen haben wir erlebt, wie lustvoll es sein kann, Vater zu sein: wie viel Lebensfreude, Bestätigung, Liebe und Kraft Kinder uns Männern geben können.

Seit 2001 hat die Männerarbeit der EKD den so genannten Vatertag thematisch belegt. Es ist unser Bestreben, diesen Tag zum Anlass zu nehmen, auch den Vätern einmal im Jahr zu signalisieren: Es ist schön Vater zu sein, Väter werden gebraucht, sie sind in der Familie willkommen. In den Folgejahren haben wir unsere Vatertagsaktionen weiter ausgebaut. Im Mittelpunkt steht eine so genannte Motivkampagne mit Postkarten und Plakaten zu einem jeweiligen Motto.

In diesem Jahr bot es sich natürlich an, einen Bezug zu dem Ereignis schlechthin, der Fußball-WM im eigenen Lande, herzustellen. Wir haben uns auf das ein wenig augenzwinkernde Motiv geeinigt: „Papa – Wir sind schon Weltmeister!“ Fußballspielen ist durch Teamarbeit gekennzeichnet. Die persönliche Leistung und die Qualität des Zusammenspiels der Mannschaft machen den Erfolg aus. Doch auch der Gegner gehört dazu. Wer Fußballs spielt weiß, dass gerade in diesem Mit- und Gegeneinander der faszinierende Reiz liegt. „Papa – Wir sind schon Weltmeister!“ - das hieß für uns im WM-Jahr zu betonen: Väter und ihre Kinder sind ein starkes Team - gemeinsam haben beide bereits gewonnen!

Unsere Materialien, die zudem auf eine eigene Homepage dieser Aktionen www.vaterundkind.de hinweisen, wurden flächendeckend an Kindertagesstätten und an viele Gemeinden und Familienbildungsstätten verteilt. Die Resonanz war groß und sehr viele Erzieherinnen haben sich bei uns gemeldet, um weitere Materialien anzufordern und sie in

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

ihrer Erziehungsarbeit zu verwenden. Viele Kirchengemeinden und Kindertagesstätten haben so wieder einen Zugang zu der Zielgruppe gefunden, die sonst nicht in ihrem unmittelbaren Fokus liegen: jüngere Männer.

Dies ist nur ein kleines Beispiel, dass Vernetzung gerade auf diesem Feld gelingen kann und unverzichtbar ist. Wir wissen um die große Belastung in unseren Kindertagesstätten und den Einrichtungen der Familienarbeit. Gerade deshalb ist es wichtig, dass nicht alle die gleiche Arbeit leisten müssen, sondern vor den Impulsen der anderen profitieren können.

Sie werden merken, es geht uns in unserer Arbeit um Ermutigung. Wir wollen und können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es nach wie vor schwer ist, ein aktiver Vater in unserer Gesellschaft zu sein. Doch wir möchten Männern, die vor der Entscheidung stehen, Vater werden zu wollen, die gewollt oder ungewollt in der nächsten Zukunft Vater werden, die gerade Vater geworden sind oder denen bereits so manches graue Haar angesichts ihrer Rolle als Vater gewachsen sein mag – wir möchten all diesen Männern immer wieder Mut machen zu aktivem Vatersein und Sie anfeuern mit den Worten: „Es geht! Und Du kriegst es hin!“. Es wäre wunderbar, wenn Sie alle in Ihren unterschiedlichen Arbeitsfeldern, den Kirchengemeinden, den Veranstaltungen der Erwachsenenbildung oder in den Familienbildungsstätten, uns in unserem Anliegen zu unterstützen.

Väter gefragt!

Ja, wir sind gemeint, Männer! Wir sind die eine Hälfte unserer Partnerbeziehung. Wir sind die eine Hälfte, die zur Entstehung von Kindern beiträgt. Wir haben die eine Hälfte der Verantwortung, dass unsere Kinder ihren Weg ins Leben finden. Wir sind diejenigen, die im Umgang mit unseren Kindern der eigenen Kindheit, dem eigenen Leben wieder begegnen. Wir können die Freude erleben, die sich einstellt, wenn Kinder laufen, sprechen, fühlen und denken lernen. Wir können den Stolz empfinden, wenn unsere Kinder wohl geraten. Wir sind gefragt, wenn im Kindergarten, in der Schule nicht alles so läuft, wie es sein sollte. Es sind unsere Kinder, die uns brauchen. Denn wir können den Kindern unseren Anteil an dem geben, was sie brauchen: Zuwendung, Vorbild, Stütze, Förderung, Vertrauen, Verlässlichkeit, Geborgenheit.

Und wer sollte diesen Mut wohl glaubhaft vermitteln können, wenn nicht wir, die wir jeden Tag neu erfahren, dass wir selbst angenommene Kinder Gottes sind?!

Zusammenfassungen der Workshops

Workshop 1

mann o mann, jetzt auch noch Vater – zur Bildungsarbeit mit Männern

Volker Baisch

1. Biographische Übergänge sind gut geeignet, um Männer an zu sprechen (z.B. Geburt, Schule, Ausbildung der Kinder, Trennung, Pubertät, Rentenalter).
2. Je früher man Väter in die Bildungsarbeit mit einbezieht, desto leichter sind Ihr Zugang und Ihre Motivation (Geburtsvorbereitung).
3. Väter kann ich über ihre Kinder zur Teilnahme an den Kursen gewinnen (z.B. Vater-Kind Wochenenden).
4. Werbemaßnahmen für Veranstaltungen sollten sich von denen der Frauen abheben und eine Männerorientierte Sprache verwenden. Die Öffentlichkeitsarbeit von Bildungsarbeit mit Männern sollte den Nutzen und den Gewinn für die Teilnehmer herausstellen und sich männerspezifische Werbemedien (Internet, Betriebszeitungen, etc.) nutzen.
5. Im Ausschreibungstext sollten der Spaß, die Freude und das Abenteuer statt der Problemorientierung im Vordergrund stehen. Der Vater sollte motiviert werden den eigenen Weg, den eigenen Stil als Vater zu finden.
6. Themen von Vorträgen könnten sein: Infoveranstaltungen: Erste Hilfe, Geburt, Trennung, Neues Elterngeldgesetz, gute Förderung meiner Kinder, die Bedeutung des Vaters für die Kinder, Dem eigenen Vater auf der Spur. Hierbei sollte die Praxisnähe hervorgehoben werden.
7. Veranstaltungen sollten möglichst mit 3-4 Kooperationspartnern (z.B. Kindertagesstätten und Unternehmen) angeboten werden, um die Zielgruppe besser zu erreichen. Ortsansässige Unternehmen sollten konkret angesprochen werden, um die Attraktivität der Träger zu steigern und größere finanzielle Mittel ein zu werben.
8. Die Konzeption und Durchführung von Angeboten für Männer sollten Männer machen, die geschult sind Gruppenprozesse zu steuern und ressourcenorientiert arbeiten können.
9. Männerbildung braucht attraktive Männerräume (Fußballstadium, Flugplätze, Hochseilklettergarten, Unternehmen, etc.) und sollte sich an den „FreiZeiten“ von Männern orientieren (Wochenenden, Abends oder Urlaub).
10. Männerbildung braucht einen langen Atem. Deshalb sollte man auch mit kleinen Gruppen anfangen und seinen Anspruch (Kalkulation) nicht zu hoch ansetzen.

Workshop 2

Arbeit ist das ganze Leben? - Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem

Rainer Volz

1. Wichtige Aspekte von Vereinbarkeit sind:
 - **Regelungen:** Gesetze, Verordnungen, Erlasse, Vereinbarungen, Tarifverträge, Runderlasse, Hausverfügungen usw.
 - **Geld:** Einkommen[sunterschiede], Arbeitskosten für Betriebe und Einrichtungen, Öffentliche Haushalte
 - **Meine Geschlechtsrollenbilder, meine Lebensform und meine Bilder/Konzepte vom „Gutem Leben“ („Jede/r ist/lebt anders“...)**
 - i. Mutter als „Hausfrau“ oder als „Berufstätige Mutter“ oder als...
 - ii. Vater als „Familienernährer“ oder als „aktiver Vater“ oder als...
 - iii. die Einbettung dieser Vorstellungen in eine bestimmte Lebensform (verheiratet – nicht-verheiratet; sexuelle Identität usw.) und in meine Lebenskonzepte, Vorstellungen von „gutem Leben“, von „gelingendem Leben“ usw.
2. Überlegungen, Forschung und Ansätze in Arbeitswelt und Familienpolitik
3. Überlegungen, Forschung und Ansätze in Kirche und Diakonie
4. Praktische Umsetzung
 - Was will ich umsetzen? (siehe 1. „Meine Bilder und Lebenskonzepte“)
 - Was „kann“ ich umsetzen (siehe 1: „Meine Lebensform“)?
 - Was sind meine Ressourcen?: Einkommen; (Ehe)Partner/in, Mitstreiter/innen im Betrieb oder im sozialen Umfeld; geeignete Betreuungsangebote in Wohnungsnähe (!), Zeit
 - Netzwerke: Kollegen bzw. Kolleginnen, Berufsverband o.ä., MAV, Gewerkschaft, andere
 - Strategie: Gespräch mit Vorgesetztem/r; Absprachen mit Kollegen/Kolleginnen; Betriebliche Interessenvertretung, schriftliche Vereinbarung und/oder mündliche Absprachen...
 -
 - Kirchliches, gewerkschaftliches, politisches, sonstiges Engagement für Veränderungen im Vereinbarkeitsbereich

Workshop 3

Väter in Krisen – Erfahrungen aus Beratersicht

Matthias Schippel

1. Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften
 - a. Väter fördern Kinder
 - b. Kinder brauchen männliche Vorbilder
 - c. Verantwortung von Vätern für ihre Kinder ist notwendig

2. Väter in Krisen: Anspruch und Wirklichkeit-
 - a. der Mann im Spagat zwischen beruflicher Realität und seinem Anspruch , ein guter Vater zu sein.
Daraus resultiert oft ein ungelöster innerer und äusserer Konflikt - Krise
Erfahrungen des Vaters spiegeln sich in Sätzen wie
" Hilfe, ich habe keine Zeit für meine Kinder"
" Meine Frau hält mich als Vater nicht für kompetent"
"Ich bin kein echtes männliches Vorbild für meinen Sohn/ meine Tochter"

Die Auflösung der traditionellen Männer- und Vaterrolle (Familienoberhaupt, Ernährer usw.)
Es gibt noch keine wirklich neue, stabile Vateridentität. Was bedeutet diese Mangelidentität?

3. Väter in Beratungsstellen
 - a. Väter kommen zunehmend in Beratungsstellen, nur leider oft sehr und manchmal zu spät. Wie werden sie in der Beratung einbezogen?
 - b. Die Rolle der sozialen Väter in Patch-work-Familien und ihre Problematik
 - c. Die Not alleinerziehender und getrennt lebender bzw. geschiedener Väter - wie Beratung versucht, die Väter zu stärken.



Workshop 4

VÄTER IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN – MODELLE FÜR IHRE BETEILIGUNG

Martin Verlinden

Ausgangslage:

„Väterarbeit“ hat Konjunktur, sie gilt als die ausdauernde, fachliche Arbeit für und mit Vätern, um sie gezielt in ihrer Erziehungskompetenz und Rolle als Partner in der Familie zu fördern. Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen nehmen es in Kauf, dass Väter lediglich „Zaungäste“ ihrer sozialpädagogischen Arbeit bleiben.

Ziele:

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit Vätern ist aus eigener Sicht zu definieren. Die Situation der Väterarbeit in der eigenen Einrichtung soll analysiert und konkrete Schritte zur Intensivierung und Selbstkontrolle der eigenen Väterarbeit im Team entwickelt werden.

Vorgehen:

Mit verschiedenen, an Teilnehmerinnen orientierten Moderationsmethoden werden konkrete Stationen zur Intensivierung der Zusammenarbeit mit Vätern im Kindergarten aufgesucht:

Fragen im Vordergrund: Wo stehe ich? Wo steht das Team? Wo will ich und wo will das Team in der Väterarbeit hin? Welche Rahmenbedingungen und Chancen der Realisation habe ich? Es wird ein väterfreundlicher Ansatz mit in-direkten Maßnahmen und direkten Vorgehensweisen für den Alltag in der Einrichtung vorgestellt:

- (1) Väter sehen lernen (in Aus-, Fortbildung, Fachberatung, Team),
- (2) Väter so früh wie möglich in den Kindergarten hineinholen (ab Geburt d. 1. Kindes),
- (3) Väter den Kindergarten erkunden lassen (Orientierungsrallye f. neue Erstväter),
- (4) Väter mit dem Auftrag und dem Konzept des Kindergartens bekannt machen,
- (5) Väter miteinander vertraut werden lassen (neue Erstväter und alte Hasen),
- (6) Väter ausdrücklich ansprechen (Schreiben, Infos, Begrüßung, Gespräche),
- (7) Väter am Alltag des Kindergartens teilhaben lassen (Vater-Kind-Frühstück, Kompetenzen einbringen lassen, Beteiligungsquote festhalten)
- (8) Väter an der Entwicklung des Kindergartens beteiligen (Ehrenämter, Vatersprecher),
- (9) Väter den Kindergarten eigenständig nutzen lassen (Vater-Kind-Spielgruppen, Vätergruppe, Familienfeste),
- (10) Mit anderen Einrichtungen und Bildungsinstitutionen kooperieren (genderbewusste institutionelle Vernetzung).

Literaturhinweise:

Verlinden, Martin; MfGSFFI NRW (Hg.): „Väterarbeit in NRW.“ Düsseldorf Dez. 2004

downloadbar unter <http://www.mgffi.nrw.de/pdf/familie/vaeterarbeit-in-nrw.pdf>

Verlinden, Martin; Külbel, Anke: „Väter im Kindergarten. Anregungen für die Zusammenarbeit mit Vätern in Tageseinrichtungen für Kinder“, Beltz 2005

Verlinden, Martin: „Niedrigschwelligkeit“ – ein Begriff mit großer Bedeutung. Leichter Zugang zu familienunterstützenden Angeboten am Beispiel der Zielgruppe VÄTER“ in KiTa aktuell NRW 6/2006

Verlinden, Martin: „Kinder und Kitas brauchen Männer – das Männliche in den Blick nehmen“ in „Kindergarten heute“, Herder Septemberheft 2006.

Workshop 5

Offen für Väter – Väter-Kinder-Arbeit in der Gemeinde

Detlef Tappen

Begonnen hat alles 1994 mit den Väter-Kinder-Morgen. Seitdem 2-mal jährlich.
Alle Väter-Kinder-Aktionen erreichen jährlich ca. 70-80 Familien aus beiden Gemeinden.

1. Grundlagen

Väterarbeit braucht eine niederschwellige Form der Beschäftigung mit Kindern, einen Freiraum für gemeinsame Vater-Kinder-Erfahrungen.

2. Haaner Väter-Kinder-Morgen

Das Programm der Väter-Kinder-Morgen beinhaltet vier Phasen:

- Gemeinsames Frühstück
- Warming-Up-Spielen
- Unterschiedliche Workshopgruppen;
- Runde zur Vorführung des Erarbeiteten und zu abschließendem Spiel, Lied

Dauer: 9.00 bis 12:30 Uhr. Kosten pro Person 2,50 €. Teilnehmer (heute) ca. 120 Personen.

3. Väter- Kinder- Wochenende

Ein Standardprogramm umfasst: Spaziergänge, den Besuch von regionalen Attraktionen (z. B. Tropfsteinhöhle), Nachtwanderung, gemeinsame (!) Essenszeiten, Kooperations- und Kennenlernspiele, etc. Zu jedem Wochenende gehört aber auch die Feier eines (Wort-) Gottesdienstes. Kinder erleben ihre Väter betend, sie singen zusammen und erfahren eine - fraglos ökumenische - Gemeinschaft, in der Spiritualität gelebt und wirklich ist.

4. Vater-Kind-Special

Am ersten Samstag der Sommerferien findet die "Paddeltour auf der Niers" am Niederrhein statt; mit mittlerweile ca. 120 Vätern und Kindern. Weitere Specials orientieren sich thematisch auch an älteren Kindern: Besuch im "Haus der Geschichte" und beim Kultsender EINS-LIVE sowie ein Seminar zur Anregung von Familienforschung.

5. Wirkungen

Die Männerstudie „Männer im Aufbruch“ von Volz und Zulehner belegt, dass Männer nach dem "Verlust" der klassischen Männeridentität - einer reinen und häufig beruflich legitimierten Außenorientierung - nach neuen Möglichkeiten der Selbstdefinition Ausschau halten.

Der Suchprozess führt in Richtung auf "Familie" und "Innenwelt".

Wenn bewährte Modelle fehlen, ist Experimentieren notwendig

- neue Selbstverständlichkeiten im Umgang mit Kindern entwickeln
- intensive Kontakte zu gleich "betroffenen" Männern zu pflegen, so wie es sonst nur Müttern in Spielgruppen und auf Spielplätzen für ihren Kontext möglich ist
- und darüber hinaus Angebote zu eigener Standortbestimmung wahrzunehmen.

Verhältnis von Initiative und Kirchen-Gemeinden

Die Initiative ist als ökumenische aus beiden Gemeinden heraus entstanden. Sie gehört mittlerweile zu deren Selbstverständnis

Mitarbeit von Familien - hier: von Vätern

Väter übernehmen Verantwortung, indem sie Workshops leiten, Material besorgen und neue Themen vorschlagen.

Förderung des Familienlebens

- Aktionen als Gesprächsthema in Familien.
- Familien planen selbständig eigene Unternehmungen.

„Väter gefragt“ – Ihre Rolle in Familie und Kirche

- Väter entwickeln Eigeninitiative mit ihren Kinder etwas zu unternehmen

Sozialverantwortlichkeit und Breitenwirkung

Die Initiative ist durch die umfangreiche Werbung (gemeindliche PR-Arbeit, positive Reaktion der Tagespresse und Mundpropaganda) weit über die Grenzen der Kirchengemeinden und der Stadt Haan selbst bekannt. Es gibt zahlreiche Anfragen nach dem Wie dieser Väter-Arbeit - als einer besonderen Form kirchlicher Männerarbeit.

Weitere konkrete Effekte:

- Entstehung einer monatlich tagenden Männergesprächsrunde.
- Ein meditativ angelegten Wandertag - als Wüstentag
- Das Ev. Familienbildungswerk entwickelte ein Angebot: "Feldenkreis für Männer".
- Zögerlich, aber spürbar mehr nehmen auch Großväter an einzelnen Veranstaltungen teil: zunächst als Ersatz für ihre kurzfristig verhinderten Söhne, dann aus eigenem Interesse oder damit Kinder, die bei ihren Müttern leben auch in den Genuss solcher "Väter-Kinder-Angebote" kommen.

Resümee der Fachtagung „Väter sind gefragt“

Doris Sandbrink

Sowohl in der Andacht als auch im Fachvortrag und allen Arbeitsgruppen wurde die Notwendigkeit der Beteiligung von beiden Elternteilen für die Entwicklung des Kindes thematisiert und auf die Rolle der Väter in Familie und Kirche eingegangen.

Die Thesenpapiere und Arbeitsergebnisse dokumentieren dies eindrucksvoll. Sowohl Kirche als auch Gesellschaft müssen sich der Tatsache stellen, dass immer mehr junge Männer den Wunsch äußern, mehr Zeit für Kinder und Familienleben zu haben. Sie sind bereit für ein partnerschaftliches Leben. Dazu bedarf es Strukturen und Rahmenbedingungen, die eine Verzahnung von Erwerbs- und Familienarbeit für Frauen und Männer ermöglichen. Dazu gehört vor allem eine veränderte Wertigkeit, aber eine zeitliche Flexibilität und finanzielle Sicherheit

Im Mittelpunkt des Abschlussgespräches mit Superintendent Wüster standen daher folgende Aspekte:

- Wie sieht der Beitrag von Männern in der Familie aus?
- Welche Bedeutung hat Berufstätigkeit im Leben von Frauen und Männern?
- Welchen Stellenwert hat Erwerbsarbeit gegenüber Familie?
- Welchen Wert haben Kinder?
- Warum werden Kinder eher als Belastung denn als Lebensglück empfunden?
- Wie müssen sich Arbeitsbedingungen ändern, damit das Kindeswohl und das berechnigte Interesse von Männern und Frauen nach eigenständiger Lebensplanung mit Familie und Beruf in Einklang gebracht werden kann?
- Wie ist das ab 1.1. 2007 eingeführte Elterngeld zu bewerten? Kann es Anreize für Väter bedeuten, sich von Anfang an der Kindererziehung aktiv zu beteiligen? Kann es Personalpolitik in Unternehmen im Blick auf größere Familienfreundlichkeit für beide Geschlechter verändern?
- Was bedeutet das für Öffnungszeiten von evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder?
- Welche Konsequenzen ergeben sich durch den Perspektivewechsel für die Arbeitsbedingungen von Vätern und Müttern in der Kirche?

Es wurde deutlich, dass sowohl Kirche als auch Gesellschaft und Tarifparteien auf diese drängenden Fragen nach Antworten suchen.

„Der Wind hört nicht auf zu wehen, auch wenn die Blätter ihre Ruhe haben wollen“ besagt ein chinesisches Sprichwort. Kirche und Gesellschaft können sich diesen Veränderungswünschen nicht entziehen, sondern müssen damit verbundene Lösungsansätze entwickeln, dazu stehen und sie umsetzen.

Veranstalter:

**Ev. Aktionsgemeinschaft für Familienfragen,
Landesverband Rheinland e.V.,
Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein e.V.,
Ev. Hauptstelle für Familien- und
Lebensberatung im Rheinland
Zentrum für Männerarbeit der Ev. Kirche im
Rheinland**